

Der Siebener-Kurier

Nr. 61 (August 2011)

ISSN 0 948-6089



IMPRESSUM

Der SIEBENER-KURIER ist eine nichtkommerzielle Zeitschrift mit Geschichten und Aufsätzen.

Redaktion:

H.-Chris Gast,
Bergstraße 1,
14109 Berlin

oder

Hanne Buhl,
Wolfsburger Weg 28f,
12109 Berlin-Mariendorf

Im **Internet** sind wir zu finden unter:

www.siebener-kurier.de
redaktion2008@siebener-kurier.de

ISSN 0948-6089



Vorwort

Ich habe für diesen Kurier zwei alte Storys und zwei Gedichte von Anja Hofmann ausgegraben, die damals gerne unsere Darkover-Geschichten las.

Die Farbbilder in diesem Kurier sind diesmal alles Gemälde von Margret Moré. Ich wählte sie möglichst passend zu den Geschichten von Anja Hofmann.

Einigen Kurieren sind diesmal zwei Broschüren der Berliner Arbeitsgemeinschaft Traditionsbus von Hanne Buhl beigelegt, eine Broschüre über die öffentlichen Verkehrsmittel in Berlin-Wannsee und eine über die Signaltechnik für Busse und Straßenbahnen.

Ferner biete ich (Chris Gast) einen Aufsatz über den Ersatz von Symbol und Wingdings durch Unicode-Schriftzeichen an.

Chris



Inhalt Seite
IMPRESSUM	2
Vorwort	2
Algida's Stein	3
ALANNA und KALUR	9
Gedichte	15

Bild links:
"Letzte Entscheidung"

Algida's Stein

Algida ließ sich schwer auf ihr Lager sinken. Sie hatte ja gewusst, dass die Ausbildung zur Wächterin der 13 nicht leicht sein würde, als sie sich für diesen Weg entschied und den Eid ablegte. Aber manchmal, wenn ihr - so wie jetzt - jeder Muskel im Leib schmerzte von den ständig wachsenden Anforderungen ihrer Trainer, fragte sie sich doch, ob sie richtig gehandelt hatte.

Acht Jahre war es jetzt her, dass sie hierher gekommen war, und es schien ihr, als sei seither eine sehr viel längere Zeit vergangen. Aber nun würde sie bald der Eintönigkeit dieser langen Zeit entwachsen sein. Das besonders harte Training der letzten Monate machte ihr klar, dass sie nicht mehr lange hier sein würde. dass bald das Lernen ein Ende haben und ihre wahre Aufgabe beginnen würde. Und die bestand darin, das Gremium der 13 weisesten Männer und Frauen dieser Welt vor Unbill aller Art zu beschützen.

Jedes Mitglied dieses Gremiums hatte seine eigene kleine Gruppe von Wächtern, die aus je zwei Magiern, drei Kriegeren und zwei anderweitig ausgebildeten Menschen bestand, wobei Letztere unter Anderem als Vorkoster und Masseur ausgebildet waren und sich ganz allgemein um das leibliche und seelische Wohl ihrer Herren kümmerten.

Und Algida war jetzt eine ausgebildete Krieger-Wächterin und gehörte damit zu den besten 39 Kämpfern der Welt!

2.

Ihr Instinkt hatte Algida nicht getrogen, als sie davon ausging, dass das Ende ihrer Ausbildung unmittelbar bevorstand. Am Morgen war sie zum höchsten Trainer des Krieger-Lagers gerufen worden. Und er hatte ihr eröffnet, dass sie in drei Tagen abreisen würde. Ihr Vorgänger Landor hatte um Ablösung aus Altersgründen ersucht. Nun, nach allem, was sie wusste, musste er beinahe 60 sein. Ein Alter, in dem auch die Krieger-Wächter, die über einige Kenntnisse verfügten, um die körperliche Leistungsfähigkeit lange zu erhalten, langsam begannen, abzubauen. Und ein Krieger-Wächter, der spürte, wie seine Reflexe sich verlangsamten oder seine Kraft zu schwinden begann, wurde abgelöst. Gut, theoretisch konnte ein Wächter natürlich auch im Kampf sterben. Aber das war schon seit vielen Dekaden nicht mehr vorgekommen, und niemand rechnete mehr wirklich damit, auch wenn keinen Augenblick

lang in Betracht gezogen wurde, deshalb die Anzahl der Wächter zu verringern.

Algida rief sich die Unterredung mit dem Senior-Trainer ins Gedächtnis: “Du bist jetzt seit acht Jahren bei uns, Algida, und hast in dieser Zeit mehr als bewiesen, dass Du das Vertrauen, das wir in Dich setzen, wert bist. Die weise Intala braucht einen neuen Krieger-Wächter, und wir können Dir nichts mehr beibringen.“ Wie es von ihr erwartet wurde, hatte sie nur stumm genickt, zum Zeichen, dass sie verstanden hatte.

Anschließend hatte der Senior ihr die Route erklärt, die sie zu nehmen hatte. Das hatte einige Zeit in Anspruch genommen, denn der Aufenthaltsort der Weisen wurde als zusätzliche Schutzmaßnahme geheimgehalten, weswegen sie auch keine Karte erhalten hatte. Aber auch ihr Gedächtnis war in den hier verbrachten Jahren entsprechend geschult worden, so dass Algida auch keine Karte brauchen würde, um ihr Ziel zu finden.

3

Es waren erst drei Stunden seit der Morgendämmerung und Algidas Aufbruch von ihrem Schlafplatz vergangen, als sie am fünften Tag ihrer Reise zum Lager der Weisen durch Kampfgeräusche aufgeschreckt wurde. Sie musste dem derzeitigen Heim der 13 schon ganz nahe sein. Sollte etwa das Udenkbare eingetreten sein und die Weisen angegriffen werden? Schnell ließ sie ihr Bündel in eine Vertiefung zwischen zwei Büschen gleiten, die ihre Habseligkeiten vor neugierigen Augen verbergen würden, und eilte, nur ihre Waffen mit sich führend, vorsichtig auf die Quelle des Lärms zu. Algida brauchte kaum einen Finger Zeit, um in Sichtweite der Geräuschquelle zu kommen – um dort die Bestätigung ihrer schlimmsten Befürchtungen zu erleben. Vor ihr lag das Lager der 13, und es wurde angegriffen!

Soweit sie aus ihrer Deckung heraus erkennen konnte, war es ein relativ gleicher Kampf. Es war nicht abzusehen, wer den Sieg davontragen würde, denn wenn auch die Angreifer offenbar zahlreich waren und mit Kampf magie arbeiteten, so standen sie doch ausgezeichneten Magiern und exzellenten Kämpfern gegenüber. Nachdem sie sich einen raschen Überblick verschafft und die Unmöglichkeit, auf Anhieb Intala zu finden, eingesehen hatte, verschwendete Algida keine weitere Zeit mehr mit Abwarten, sondern lief mit gezogenem Schwert zu den

Kämpfenden, um das zu tun, wofür sie so lange und hart ausgebildet worden war: Nämlich die Weisen zu schützen.

Sie kam nicht weit, bevor sie auch schon dem ersten Gegner gegenüberstand. Ein Mann tauchte unweit ihrer Position aus den Wäldern auf und hielt sich nicht mit langen Vorbereitungen auf. Er versuchte, sie mit einem gewaltigen, beidhändigen Schlag seines mächtigen Schwertes zu enthaupten. Sofort übernahmen Algidas Reflexe die Oberhand, und sie duckte sich seitlich unter seinem Schlag weg, um dem Fremden noch aus der Drehung heraus ihre eigene Waffe in die Seite zu schlagen. Aber der Lederpanzer nützte dem Angreifer wenig, denn als Wächter führte sie Waffen aus dem besten Stahl, der jemals geschmiedet wurde, und mit viel Kraft. So drang Algidas Schwert tief in das Fleisch des Gegners, einen roten, pulsierendn Strom auslösend. Der Mann versuchte, bereits kraftlos werdend, noch einmal nach ihr zu schlagen, aber sie lief bereits weiter, auf die Zelte zu. Diesmal kam sie bis auf drei Manneslängen an ihr Ziel heran, bevor sie sich erneut einem Gegner gegenüber sah. Dieser Mann war kaum größer als sie, aber die Art, in der er sich bewegte, sagte ihr, dass er kein leichter Gegner sein würde. Algida wollte nur weiter, zu den Zelten, um die Weisen unmittelbar verteidigen zu können. Aber sie wartete ab, ließ den Anderen kommen. Und schon der erste Schlag, mit der Schnelligkeit einer zustoßenden Natter geführt und einer Präzision, die der ihren kaum nachstand, bestätigte ihre Befürchtungen. Dieser Mann war gut. Verdammt gut sogar! Konzentriert wich sie dem auf ihren Oberschenkel gezielten Hieb mit einem Schritt zu Seite aus, gleichzeitig ihre Flanke mit der eigenen Klinge schirmend. Und schon kam der nächste Angriff, ein Stoß diesmal in Richtung Bauch. Heftig schlug sie, zurückspringend, sein Schwert nach unten, um ihn aus der gleichen Bewegung heraus mit einem Schlag auf die Hüfte zu bedrängen. Diesmal war es an ihm, ausweichen zu müssen. Aber er hatte Pech. Ganz auf Algida konzentriert, hatte er einen seiner Kameraden übersehen, in den er nun hineinlief, heftig genug, um beide zu Boden zu schicken. Der zweite Mann fiel rücklings auf sein eigenes Schwert, und blieb mit verletzten Rückgrat schreiend liegen. Algidas Gegner hatte nur etwas mehr Glück. Zwar konnte er sich abrollen und wieder auf die Beine kommen, jedoch hatte er sich am Dolch seines Kumpan's eine heftig blutende Wunde an der Wade zugezogen, die ihn **nun** behinderte, so dass er Algidas nächstem Streich nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte.

Noch bevor ihr Gegner blutend den Boden berührte, war Algida schon im nächstgelegenen Zelt, wo ein einzelner Magier-Wächter einen der 13 vor einem halben Dutzend Angreifern zu schützen versuchte. Die überall verteilten Toten und Sterbenden sprachen eine deutliche Sprache und verrieten, dass er wohl der Letzte seiner Gruppe war. Und die tiefen Linien der Erschöpfung in seinem Gesicht ließen erahnen, dass er am Ende seiner Kräfte sein musste. Aufgerüttelt durch diese grausige Szene, stürzte sich Algida mit einem wilden Schrei in das Getümmel, sich völlig ihren Reflexen überlassend, hauend, stechend, schlagend und parierend. Dann sah sie das Wurfmesser in der Hand eines Angreifers. Gezielt auf den alten, wehrlosen Weisen. Sie wollte dem Wurf verhindern, aber sie kam nicht an den anderen Angreifern vorbei. Auch der Magier hatte offenbar die Handbewegung gesehen und wob offensichtlich mit letzter Kraft noch einen Zauber. Wie in Zeitlupe sah Algida das Messer fliegen. Sie warf sich nach vorne, den Weisen mit ihrem Körper abschirmend, in das Messer und einen folgenden Schwerthieb hinein. Sie fühlte einen Stoß, als das Messer ihre Brust traf, einen weiteren von dem Schwert, das ihre Seite aufriss, und einen dritten, als ein Stein ihre Stirne berührte und dort hängenblieb. Die Welt schien zu schrumpfen, sich auf diesen Stein zu zentrieren. Algida fühlte keinen Schmerz. Nur einen Sog, als würde ihr die Seele aus dem Leibe gerissen. Und dann nichts mehr.

4

Als Algida ihren Namen hörte, drehte sie sich mit gezogenem Schwert geschmeidig dem Sprecher zu, nur um die Waffe mit einer Mischung aus Überraschung, Erstaunen und Entsetzen gleich wieder sinken zu lassen. Ihr Gegenüber trug die gleiche Art von Kleidung, die sie von ihrem Senior-Trainer her kannte, aber die Frau war ihr fremd. Und auch auf ihrem Gesicht, ebenso wie auf denen der drei anderen Anwesenden, spiegelten sich Überraschung und Entsetzen wider.

„Wer bist Du? Und wie komme ich hierher?“ wollte Algida wissen. Die Frau saß starr. Ihre Kiefer mahlten, als wolle sie etwas sagen, aber kein Wort entrang sich ihrer Kehle. Schließlich war es einer der Männer, der sich zuerst wieder soweit gefasst hatte, um ihr antworten zu können. „Wir sind nicht in der Lage, Dir Deine Fragen zu beantworten! Wir haben diesen Kristallanhänger gefunden, nur wenige Manneslängen vom Lager entfernt. Er mag wohl noch aus der Zeit stammen, als hier das Lager der 13 war. Emora erzählte uns eben die Geschichte der

Schlacht, die hier vor etwa 200 Jahren getobt hat, und vom rätselhaften Verschwinden der Jungkriegerin Algida, die gerade erst hierher gesandt worden war. Und plötzlich bist Du da, aus dem Nichts...“

„Aber, aber... das ist völlig unmöglich! ICH bin Algida! ich versuchte, einen der Weisen vor einem Wurfmesser abzuschirmen und bekam nicht nur dieses, sondern auch eine Schwertwunde und einen magischen Talisman ab. Dann war da dieser Sog, der an meinem innersten Sein zu zerren schien, und dann – nichts mehr.“

„Aber das ist völlig unmöglich!“ Inzwischen hatte sich auch Emora wieder gefangen: „Der Kampf ist 200 Jahre her, und Algidas Leiche wurde nie gefunden! Nur ihr Bündel fand sich, Wochen später, einige Pfeilschusslängen entfernt vom Schlachtfeld. Niemand kann so lange leben!“

Emora lehnte sieh nachdenklich zurück. Schließlich wandte sie sich an den Mann, der zuerst gesprochen hatte: „Dorman, bitte hole einen der Magier. Das hier stinkt nach Magie!“

5

Es dauerte nicht lange, bis Dorman mit einem älteren Magier, offenbar ebenfalls einer der Lehrer, wiederkam. In der Zwischenzeit hatte Algida Emora ihre Geschichte in Kürze erzählt, und Emoras Verdacht begann sich zu erhärten: „Aah, gut dass Du es bist, Oltan! Ich vermute, Dorman hat Dir schon in groben Zügen berichtet, was geschehen ist!?“ „Ja, das hat er. Und Dein Verdacht scheint nicht unbegründet zu sein, meine Liebe!“ antwortete der so Angesprochene, während er Algida aufmerksam musterte. „Es ist Magie an ihr, ebenso wie an dem Stein in Deiner Hand. Dorman sagte. sie tauchte unmittelbar auf, nachdem Du den Namen Algida genannt hattest?“ wandte er sich wieder an Emora. „Ja, es war, als wäre der Name eine Art Stichwort gewesen!“ gab Emora mit einem Stirnrunzel zurück, während ihr Blick zwischen Algida, Oltan und dem Kristall in ihrer Hand hin und her ging. „Erzähle mir ganz genau, an *was* Du Dich zuletzt erinnerst, bevor Du hier auftauchtest!“ bat der Magier die junge Kriegerin, während er beiläufig die Hand nach Emora ausstreckte, um den Kristall entgegenzunehmen. Algida erzählte erneut von ihren letzten Eindrücken, bis sie, mitten im Wort, plötzlich verschwand.

Das schien genau das zu sein, was Oltan erwartet hatte, und er nickte bestätigend. Einen Lidschlag später stand Algida wieder genau an der Stelle, von der sie kurz zuvor verschwunden war.

„Ich weiß jetzt, was geschehen ist.“ wandte sich Oltan alle Anwesenden, ohne jedoch den Blick von Algida zu nehmen, „Der Magier hat Deine Seele mit den Kristall verbunden. Sicherlich hat er versucht, auf diese Art den Weisen zu retten, den er verteidigen sollte. Aber da Du Dich zwischen diesen und das Wurfmesser warfst, konnte auch der Kristall den Weisen nicht mehr erreichen und konservierte statt dessen Deine Seele. Jeder Mensch, der den Kristall in die Hand nimmt und Deinen Namen nennt, ruft Dich herbei, und das war es, was Emora durch Zufall tat.“

„Bedeutet das, ich bin Sklave des Kristallträgers, wer immer es sei?“ wollte Algida wissen. „Nein, der freie Wille ist Dir verblieben. Wer den Kristall trägt, gebietet über Dein Kommen und Gehen, nicht aber über das, was Du tust“, beruhigte der Magier.

6

Seit diesem Tag ist der Kristall, und mit ihm das Wissen um sein Geheimnis, durch viele Hände gegangen. 300 Jahre sind seither vergangen, aber der Zauber des sterbenden Magiers scheint ewig. Das Leben vieler Menschen hat die Kriegerin Algida seither bewahrt, aber auch viele in den Tod geschickt. Darum geh behutsam mit jedem Stein um, den Du in die Hand nimmst, und behandle ihn wie ein Lebewesen, denn wer weiß...

Anja Hofmann, 1995



Darkovanische Amazone
Zeichnung von A. vom Kothen

ALANNA und KALUR

Alarmiert schreckte Alanna hoch.

Wie jedes Kind der Sai-d'ok-An kannte die junge Frau seit langem sämtliche Geräusche des Waldes, der das Dorf ernährte und schützte. Jedes einzelne Mitglied der Dorfgemeinschaft war imstande, sich nahezu völlig lautlos zwischen den Bäumen zu bewegen.

Aber das, was sie gerade hörte, klang verdächtig nach einem Menschen. Also musste es ein Fremder sein. Und auch wenn Alanna von den wenigen Händlern abgesehen noch niemanden kennengelernt hatte, der nicht zu ihrem Volk gehörte, hatte sie ebenso wie alle Anderen den Geschichten von Räubern, Mördern und Schlimmerem gelauscht.

Schnell begann sie deshalb, den Stamm einer nahen Gifteiche zu erklimmen. Als sie sicher war, von unten nicht mehr erkennbar zu sein, blieb sie auf einer stabilen Astgabelung und beobachtete voller Neugierde die Ankunft des Fremden auf der kleinen Lichtung, die ihr häufig als Ruheplatz diente.

Schon kurze Zeit später wurde ihre Geduld belohnt, als sich ein junger Mann unter eine Taubfichte fallen ließ, keine Manneslänge von ihr entfernt. Sie erkannte ihn anhand der Kleidung als Arkanas, einen Angehörigen jenes Kriegervolkes am Rande der Wüste, das seine jungen Leute auf Wanderschaft schickt, um ihre Lebenstüchtigkeit zu beweisen.

Nur selten kamen sie in die abgelegenen Wälder der Said'ok-An, doch hatte sie schon genug Geschichten über sein Volk gehört, um ihn zuordnen zu können.

Aber wie sah der Mann aus! Etliche Blutflecke waren auf seiner Weste und Hose zu sehen, und ein großer, blutgetränkter Verband lag über seiner Wade.

Alanna zögerte nur kurz. Dann schob sie ihre Zweifel im Bezug auf die Ungefährlichkeit des Manne beiseite. Schließlich war sie die Gehilfin der Heilerin, eine Tätigkeit, die stets der nächsten Dorfvorsteherin zufiel. Außerdem hatte sie gehört, dass der Ehrenkodex der Arkanas sehr streng war und die Krieger nur denen gefährlich wurden, die sie oder ihre Arbeitgeber angriffen. Also ließ sie sich am Stamm hinabgleiten und ging auf den Mann zu, vorsichtig, um ihn nicht zu erschrecken und zu unbedachten Handlungen hinzureißen.

Er hob nur kurz den Kopf, zu sehr geschwächt vom Blutverlust, um Erstaunen über ihr plötzliches Auftauchen zu zeigen. Als er offenbar zu dem Schluss gekommen war, dass sie keine Bedrohung für ihn darstellte, schien er etwas sagen zu wollen.

Mittlerweile war Alanna bei dem Fremden angekommen. Gerade rechtzeitig, denn just in dem Moment, als er zu sprechen beginnen wollte, verlor er das Bewusstsein.

2

Nachdenklich betrachtete Kalur die junge Frau die neben seinem Krankenlager eingeschlafen war. Es war dieselbe, die ihn hierher gebracht haben musste, nachdem er ohnmächtig geworden war. Sie hatte langes Haar von der Farbe des Sonnenunterganges, helle, zarte Haut und eine zierliche Figur. Aber ihre Hände verrieten, dass ihr harte Arbeit nicht fremd sein konnte und ihre bloße Anwesenheit legte den Schluss nahe, dass sie entweder die Heilerin des Stammes oder aber deren Gehilfin war.

Ein schiefes Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. Er hatte nicht gerade die beste Figur gemacht bei ihrer ersten Begegnung. Mit den Wäldern und dem Verhalten der Tiere darin unvertraut, war er zu nahe an die Jungen einer Pantherkatze geraten und von ihr angegriffen worden, bevor er sie auch nur bemerkte. Kalur konnte sich glücklich schätzen, die Begegnung überlebt zu haben, trotz seiner trainierten Reflexe. Nun, er war es eben nicht gewohnt, Gefahr ausgerechnet von oben zu erwarten! Kalur war durstig. Aber er brachte es einfach nicht übers Herz, diesen Engel zu wecken, der sicher schon Stunden über ihn gewacht hatte.

Wie als Antwort auf seine Gedanken schlug die junge Frau in diesem Moment die Augen auf und er sah in ein tieferes Blau, als er es je für möglich gehalten hätte.

3

Schnaufend ließen sich Alanna und Kalur auf der kleinen Lichtung niedersinken, auf der sie sich zum ersten Mal begegnet waren. Die tiefe Wunde, die die Pantherkatze seinem Bein *zugefügt* hatte, war weit genug verheilt, um ihm wieder kurze Spaziergänge zu gestatten, sofern er dabei gestützt wurde. Inzwischen hatte er in Erfahrung gebracht, dass Alanna nicht nur Lehrling der Heilerin war, sondern die designierte Dorfvorsteherin, was in seinem Volk dem "Ersten der Gruppe"

gleichzusetzen wäre. Er fand es befremdlich, dass ein solches Amt vererbt statt durch Fähigkeiten erworben wurde, aber diese Menschen lebten offensichtlich seit langem mit diesem System, und fuhren anscheinend nicht schlecht damit.

Da die Heilerin ihre Gehilfin nur stundenweise brauchte, blieb der zukünftigen Sai-Ka genug Zeit, um sich mit den Aufgaben des Amtes vertraut zu machen. Normalerweise wenigstens, denn im Moment war sie eher als Kindermädchen für Kalur abgestellt. Eine Wahl, die ihm keineswegs unangenehm war! „Weißt Du, fast müsste ich der Katze dankbar dafür sein, dass sie mich angriff, denn sonst hätte ich Dich vielleicht nie kennengelernt...“ sagte er leise und verträumt.

Alanna sah ihn prüfend an. In ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Sie mochte diesen jungen Mann viel mehr, als sie sich eingestehen wollte, und vermutlich auch mehr, als gut für sie war. Schon seit der ersten Begegnung hatte er sie elektrisiert, verstört und angezogen. Aber noch war sie sich nicht sicher, ob Kalur freundlich sein wollte, oder ob auch er mehr in ihr sah als nur die nette Pflegerin. Mit einem inneren Schulterzucken und der Unbekümmertheit ihrer Jugend schob sie die Grübeleien beiseite und antwortete neckend:

„Wenn Du jedes Mal einen Kampf brauchst, um ein Mädchen kennenzulernen, wirst Du nicht alt werden, weißt Du!?“

Aber ihr scherzhafter Ton fand rasch ein Ende, als sich ihre Blicke begegneten. Sie schien einzutauchen in das Braun seiner Augen, darin zu versinken. So hypnotisch war das, was sie in den Tiefen jenseits der Augen erblickte, dass sie es kaum bemerkte, wie sich Kalur langsam zu ihr hinneigte, immer näher kam, bis sich schließlich wie selbstverständlich ihre Lippen trafen, gleichsam als Bestätigung dessen, was die Augen einander mitgeteilt hatten.

4

Nur zögernd und mit einem tiefen Seufzen des Bedauerns löste sich Alanna aus den Armen des inzwischen fast völlig genesenen Kalur. Wie schon so oft in den letzten Wochen hatten sie den Nachmittag auf „ihrer“ Lichtung verbracht, miteinander geredet und sich geliebt.

Und wie jedes Mal verflogen die so verbrachten Stunden viel zu rasch, war viel zu schnell die Zeit gekommen, da es ratsam erschien, ins Dorf zurückzukehren, bevor die Raubtiere der Nacht die Herrschaft im Wald übernahmen.

Doch heute war etwas anders. Kalur benahm sich so sonderbar, schien entrückt und bedrückt. Aber da er auf Alannas Fragen nur ausweichende Antworten gegeben hatte, ließ sie es bei einem prüfenden Blick bewenden, statt noch einmal in ihn zu dringen.

In dieser Nacht lag Kalur lange wach. Er hatte schon schlechte Ahnungen gehabt, als ihn Alannas Mutter am vergangenen Morgen um ein Gespräch unter vier Augen gebeten hatte und ihm das Versprechen abnahm, nicht mit Alanna über die Unterredung zu sprechen. Und er hatte mehr als recht behalten.

Ohne große Vorrede hatte sie ihm erklärt, dass die Liebesbeziehung, die ihn mit Alanna verband, ein Ende haben müsse. Sie hatte ihm berichtet, dass Alanna die zukünftige Sai-Ka des Dorfes sei und die Leute hier keine andere Person an ihrer Stelle dulden würden, denn das Amt, das dem eines Herrscher-Priesters gleichkam, war seit vielen Generationen erblich, Und es war undenkbar, dass ausgerechnet eine Sai-Ka die Erblinien durch eine Ehe mit einem Fremden verwässerte.

Es war überlebenswichtig für die kleinen, isolierten Waiddörfer der Sai-d'ok-An, dass eine Sai-Ka da war, die Streit schlichtete, mit Händlern schachtete, Ehen schloss und ganz allgemein den Frieden aufrecht und das Dorf zusammenhielt.

Also konnte er nicht bleiben, ebenso wenig wie Alanna mit ihm weggehen konnte.

Oh ja, sein Verstand sagte ihm, dass die Mutter seiner Geliebten recht hatte und er gehen musste. Aber das war nur der rationale Teil von ihm. Aber sein ganzes Fühlen, sein Herz und seine Seele lehnten sich in bitterer Rebellion auf und begehrten zu wissen,, warum es keine andere Möglichkeit geben sollte. Warum er Alanna, die er im Geheimen schon als seine Frau betrachtete, alleine lassen sollte, Es war einfach nicht fair! Er wollte nicht gehen!

Und bei allen toten Göttern, er würde auch nicht gehen! Was bildete sich dieses kaltherzige, egoistische, sadistische Weib von Mutter überhaupt ein, mit wem sie es hier zu tun hatte? Sie hatte wahrscheinlich nie geliebt, sonst könnte sie das unmöglich ernsthaft von ihm verlangen! Er liebte Alanna doch! Er würde es ihr schon zeigen, was es hieß, einen Arkanas herauszufordern! Sein Zorn und seine Unruhe wuchsen und machten es ihm unmöglich, an Schlaf auch nur zu denken. Schließlich zog er sieh an und ging den inzwischen so vertrauten Weg zu der kleinen Lichtung. Dort begann er methodisch mit

all den Übungen, die seine Ausbilder ihm im Laufe der Jahre beigebracht hatten. Zuerst die Aufwärmung und Dehnung, dann das Geschicklichkeitstraining, weiter zum waffenlosen Kampf, später mit dem Dolch, dann dem Schwert, und am Ende mit Dolch und Schwert. So arbeitete er den Rest der Nacht, bis sein Zorn einer völligen körperlichen Erschöpfung wich, die ihn, als er kurz vor dem Morgengrauen wieder in seinen Zimmer im Haus der Heilerin anlangte, doch noch einschlafen ließ.

6

Als Alanna ihn wenige Stunden später weckte, war er in sich gekehrt und wortkarg. Ihren besorgten Fragen wich er mit dem Hinweis auf eine unruhige Nacht aus und brachte sie schließlich soweit, ihn alleine zu lassen.

Wieder alleine, versank Kalur in düsteres Brüten. Sein Zorn war verraucht, denn er wusste in Grunde nur zu gut, dass Gesine, Alanna's Mutter Recht hatte. So sehr er sich auch dagegen sträubte, musste er nach Stunden um Stunden des Grübelns zugehen, dass er nicht auf Dauer hierbleiben konnte. Wäre Alanna eine gewöhnliche Sai-d'ok-An gewesen, hätte es VIELLEICHT gerade noch möglich sein können. Aber sie würde bald Sai-Ka sein, es gab keine andere Person hier für dieses Amt. Und eine Sai-Ka konnte ganz einfach keinen Mann aus einem anderen Volk nehmen, das würde die Gemeinschaft nicht dulden. Und sie konnte auch nicht mit ihm gehen und ihr Dorf im Stich lassen. Sie war, noch mehr als er, zu Verantwortung und Ehrgefühl erzogen und würde mit einer solchen eigensüchtigen Flucht auf ihrem Gewissen nicht leben können.

Zudem hatte er schon gesehen, wie es Frauen in seinem Stamm erging, die nicht als Arkanas geboren waren. Sie waren, wenn er es ehrlich und genau betrachtete, stets todunglücklich gewesen, soweit er aus Erzählungen wusste. Und einen besonders schlimmen Fall hatte er schließlich selbst als Kind miterlebt. Die Frau, Iltra hieß sie, hatte nicht vom Alter von drei Jahren an Waffentraining gehabt. Sie war nicht mit dem Kriegerkodex großgezogen worden. Die arme Iltra war als Weichling angesehen und gemieden worden, bis sie sich schließlich das Leben nahm.

Einige Stunden nach Mitternacht hatte Kalur seine Entscheidung getroffen. Auch wenn sein Herz hier bleiben würde, er hatte keine Wahl. er musste gehen.

Aber er durfte Alanna nichts sagen, keine Nachricht hinterlassen. Selbst wenn der Preis dafür war, dass sie ihn hassen würde. Denn damit hätte er sie gegen ihre Eltern und vielleicht das ganze Dorf aufgebracht, womit sein Opfer nutzlos würde. Also musste er schnell, still und heimlich gehen.

Aber er würde seine große Liebe nie vergessen.

Anja Hofmann, Juli 1998



Bild: ALANNA und KALUR, gemalt von Margret Moré

Gedichte



Warum?

Jetzt steh ich hier, doch Du lebst nicht mehr.
Will Dir so vieles sagen, doch Du hörst mich nicht mehr.
Will Dich verstehen, doch Du kannst mir nichts mehr erklären.
Ich liebe Dich!

Doch das wirst Du nie erfahren.

Verzweifelt frage ich mich:

Warum?!

Ich glaubte, Dich so gut zu kennen,
doch nun steh ich Dir ratlos gegenüber.
Warum? Frag' ich mich immer wieder.
Warum hast Du's getan?
Auch ich würd' nun am liebsten sterben,
denn Du hast mir sehr weh getan.

Anja Hofmann, Juli 1998



Jugendliebe

Du bist glücklich,
er ist's auch.
Denn es ist nun mal so Brauch,
wenn zwei miteinander geh'n,
täglich sie zusammen steh'n.
Sind sie getrennt nur einen Augenblick,
versäumen sie
in dieser Zeit
das allergrößte Glück.

Anja Hofmann, Juli 1998